

PALLAS ATHENE

Beiträge zur Universitäts- und
Wissenschaftsgeschichte

HERAUSGEGEBEN VON
Rüdiger vom Bruch und
Lorenz Beck

Band 26

Thomas Bach / Jonas Maatsch /
Ulrich Rasche (Hg.)

„Gelehrte“ Wissenschaft

Das Vorlesungsprogramm
der Universität Jena um 1800



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2008

Obwohl Scheidlers Beispiel in seinem mitunter unfreiwillig komischen Bemühen, eine allumfassende, dabei aber wissenschaftlich-philosophisch gesicherte Lebenskunde zu liefern, sicher eine Extremposition markiert, lässt sich doch sagen, dass an der Universität Jena etwa seit der Jahrhundertwende ein Bemühen um eine Verwissenschaftlichung auch der Einführungsveranstaltungen zu beobachten ist, das nicht zuletzt für das Bestreben der philosophischen Fakultät steht, sich gegen die oberen Fakultäten und ihren berufspraktischen Nützlichkeitsanspruch zu behaupten.

Das institutionelle Bild der Jenaer Philosophie um 1800 anhand des Vorlesungsangebots

Ralf Beuthan und Brady Bowman

Der Beitrag verfolgt Wandlungen in einem Kerngebiet der Philosophie: Logik und Metaphysik. Treten beide Themen in der Zeit vor der kantischen und idealistischen Epoche der Jenaer Universität in nur loser Verknüpfung auf, verdichten sie sich zur Einheit in den Jahren von ca. 1790 bis 1806. Danach tritt wieder eine Phase zunehmender Differenzierung ein. Anhand des Vorlesungsangebots an der Universität Jena von 1749 bis 1854 werden diese Entwicklungen dargestellt, und es wird nach ihren Gründen gefragt.

Nach dem systematischen Selbstverständnis der deutschen Schulphilosophie gehören zur Philosophie die vier Themengebiete Logik, Metaphysik (die Ontologie, Theologie, rationale und empirische Psychologie sowie Kosmologie umfasst), praktische Philosophie (Naturrecht, Politik und Sittenlehre) und Ästhetik. Noch 1800 wird Karl Leonhard Reinhold diesen Kanon im wesentlichen bestätigen, obwohl er einerseits die allgemeine Logik nicht mehr zur eigentlichen Philosophie gezählt wissen möchte, während er andererseits die Geschichte der Philosophie mit gewissen Einschränkungen einbezieht. Schauen wir nun den Lehrbetrieb an der Universität Jena in den Jahren von 1749 bis 1854 an, soweit er sich aus dem Vorlesungsangebot rekonstruieren lässt¹, so spiegelt sich das eben skizzierte systematische Bild der Philosophie in den Unterrichtsgegenständen wider. Allerdings sind nicht alle Themengebiete mit derselben Häufigkeit vertreten. In der Zeit von 1770 bis 1835, auf die sich vorliegender Beitrag konzentriert, lassen sich bestimmte Kerngebiete ausmachen, die Semester für Semester ausnahmslos behandelt werden – so Logik, Rechtsphilosophie und Anthropologie bzw. ab etwa 1816 vorwiegend Psychologie. Ethik, Ästhetik und Religionsphilosophie unterliegen dagegen leichten Schwankungen.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen zum einen die geschichtlichen Wandlungen in der Stellung der Metaphysik im Verbund mit der Logik, zum anderen die Entwicklung einer neuen Konzeption der Geschichte der Philosophie als solcher, soweit sie sich in der universitären Lehre im damaligen Jena manifestiert hat. Es soll gezeigt werden, dass die zum Teil revolutionären Wandlungen in der damaligen Philosophie unter anderem auch Aufschluss über das spezifische Disziplinprofil der institutionellen Philosophie bieten, wenn sie im Rahmen des Lehrbetriebs betrachtet werden. Der Fokus auf das Vorlesungsangebot gewährt mithin methodische Vorteile. Wie wir sehen werden, unterscheiden sich evolutive Pro-

¹ Horst Neuper, *Das Vorlesungsangebot an der Universität Jena von 1749 bis 1854*, 2 Teile, Weimar 2003.

zesse in der Philosophie von denen in anderen Fächern um 1800 dadurch, dass sie sich in den Kernbereichen des Faches vollziehen, statt durch neue Gegenstände oder von der Peripherie her angestoßen zu werden. Das Bild einer *philosophia perennis* wird dahingehend aufgegriffen und modifiziert, dass der Anspruch gerade der Neuerer auf Neudeutungen des anerkannten Kernbestands der Disziplin zielt.

1. Personen und Disziplinen

Bevor wir uns diesem Hauptthema jedoch zuwenden, ist es angebracht, einen Überblick über die bedeutenden Philosophen zu geben, die in Jena während des untersuchten Zeitraums gelehrt haben. Wir können drei Phasen unterscheiden: Die Zeit der Aufklärung, in der die deutsche Schulphilosophie herrschend ist, die Zeit des Kantianismus und Idealismus sowie schließlich die nachidealistische Zeit. Das sind allerdings nicht streng chronologisch aufeinanderfolgende Zeiten, sondern ineinandergreifende und zum Teil parallel zueinander verlaufende Phasen. Zur Schulphilosophie gehörten vor allem die bedeutenden Ordinarien Johann August Heinrich Ulrich (Moral und Politik 1783–1813) und Justus Christian Hennings (Logik und Metaphysik 1782–1815). Eine führende Persönlichkeit der Zeit der ersten Ausbreitung der Kantischen Philosophie war Karl Leonhard Reinhold (Prof. extraord. 1787–1792; Prof. ord. supernum. 1792–1794), der durch Johann Gottlieb Fichte (Prof. ord. supernum. 1794–1799) an der Fakultät abgelöst wurde. Fichtes transzendentaler Idealismus läutete einen Bruch mit dem orthodoxen Kantianismus und die frühromantische und frühidealistische Bewegung ein, zu deren Zentrum Jena wurde. Zu ihren Exponenten gehören Friedrich Wilhelm Schlegel (1800–1801 als Privatdozent), August Wilhelm Schlegel (Prof. extraord. 1798–1802), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (Prof. extraord. 1798–1803) und Georg Wilhelm Friedrich Hegel (Prof. extraord. 1805–1807); ein bedeutender Vertreter der eng verwandten romantischen Naturphilosophie war Lorenz Oken (Prof. extraord./ao. Prof. d. Medizin 1807–1812; Prof. ord. honor. 1812–1819). Auffällig ist die Tatsache, dass nach Fichte die wirkungsmächtigsten Philosophen der klassischen Epoche an der Jenaer Universität sämtlich außerordentliche Professuren erhielten. Die nachidealistische Zeit wurde vor allem durch Carl Friedrich Bachmann (Moral und Politik 1813–1855), Jakob Friedrich Fries (Logik und Metaphysik 1816–1819, nominell bis 1824) sowie Ernst Reinhold (Logik und Metaphysik 1824–1855, Sohn des Karl Leonhard Reinhold) geprägt.

Es entspricht sowohl der thematischen Breite der Philosophie als insbesondere auch ihrem damaligen Selbstverständnis als Begründungsdisziplin, dass sie sich mit den Interessen und Gegenständen der theologischen und juristischen Fakultät überschneidet. Zur Naturforschung und dadurch zur Medizin steht sie in einer zeitweilig ebenfalls engen systematischen Verbindung. Auch dies kann man am Vorlesungsangebot ablesen. Veranstaltungen über rechtsphilosophische Gegenstände werden häufig von Mitgliedern der juristischen Fakultät, metaphysische und theologische Vorlesungen von Theologen gehalten. Allerdings ist die ‚Inter-

disziplinarität‘ in diesen Fällen eher einseitig; selten betätigen sich Philosophen auf den anderen Fachgebieten. Einige berühmte Beispiele können jedoch genannt werden: Carl Christian Erhard Schmid wechselt von der Philosophie zur theologischen Fakultät (WS 1806/07), gibt damit aber freilich seine philosophische Lehrtätigkeit auf. Die Motive des Wechsels werden nicht ausschließlich wissenschaftlicher Natur gewesen sein: Die Besoldung einer theologischen Professur überstieg diejenige einer Professur in der Philosophie um eine beträchtliche Summe. Etwas anders liegt der Fall bei Franz Joseph Schelver (1803–1806) und Lorenz Oken (1808–1819), die außer in der philosophischen auch in der medizinischen Fakultät lesen.² Sowohl Hegel (WS 1805/06–SS 1807) als insbesondere auch Jakob Friedrich Fries und E. Sigmund Mirbt kündigen auch mathematische Vorlesungen an.³ Hegel liest über Arithmetik nach dem Jenaer Professor Conrad Dietrich Martin Stahl, über Geometrie nach Johann Friedrich Lorenz. Spuren der Stahlschen Behandlungsweise der Arithmetik finden sich noch in Hegels späterer *Wissenschaft der Logik*.⁴ Bei Fries und seinem Schüler Mirbt liegt die Verbindung zur mathematischen Disziplin nahe, ist doch Fries selbst als einziger Jenaer Philosoph seiner Generation um eine Philosophie der Mathematik und der exakten Wissenschaften einschließlich der Wahrscheinlichkeitstheorie bemüht gewesen. In der Zeit ab 1824 kommt für Fries ein weiterer Grund hinzu: Wegen seiner Teilnahme am Wartburgfest war er 1819 seiner philosophischen Professur „gänzlich enthoben“ worden und musste durch einen Lehrstuhl in der Mathematik und Physik anderweitig versorgt werden.⁵

2. Logik und Metaphysik in der Zeit von 1770 bis 1807

Wollte man sich anhand des Vorlesungsangebotes in Jena zwischen der Mitte des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Bild von der Philosophie machen, so würde man zunächst zu einem einfachen, vielleicht sogar überraschenden Befund kommen: Trotz der politisch, kulturell und theoretisch allemal bewegten Zeiten scheint die Philosophie eine stabile Angelegenheit zu sein. Philosophie war ein konstanter Bestandteil des Lehrbetriebs. Gruppiert man dann das philosophische Lehrangebot grob nach den Bereichen theoretischer und praktischer Philosophie, so wird man weiter sagen können, dass die Universität Jena in der genannten Zeit beide Bereiche konstant und in etwa gleichermaßen abgedeckt hat. Das Bild, das man bis hierher von der Philosophie gewinnen kann, scheint gewissermaßen die alte Vorstellung einer *philosophia perennis* zu bestätigen. Näher besehen zeigt

2 Max Wundt, *Die Philosophie an der Universität Jena in ihrem geschichtlichen Verlaufe dargestellt* (Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Beiheft Neue Folge 15, Beiträge zur Geschichte der Universität 4), Jena 1932, 311f.

3 Hegel, der Jena im Frühjahr 1807 verlässt, um die Redaktion der Bamberger Zeitung zu übernehmen, wird zumindest die letzte der angekündigten Vorlesungen nicht gehalten haben.

4 Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Wissenschaft der Logik: Die Lehre vom Begriff* (1816), Hamburg 1994, 241–249.

5 Siehe dazu Wundt, *Philosophie* (wie Anm. 2), 323, 329f.

sich auch um 1800 die Philosophie in Jena auf einer bestimmten Ebene unberührt von historischen Umbrüchen; das Lehrangebot lässt über weite Strecken einen festen Bestand philosophischer Lehren vermuten, der etwaige historische, personelle oder sachliche Differenzen in gewisser Hinsicht zu kompensieren vermag. In wissenssoziologischer Perspektive bildet diese Konstanz einen signifikanten Kontrast zu anderen Fächern wie etwa der Medizin. Denn dort spiegeln sich historische Umbrüche und Fortschritte in der Fachgeschichte unmittelbar in den neuen Gegenständen, die in den Vorlesungen der jüngeren Gelehrten behandelt werden. In der Philosophie dagegen sind es vielmehr die traditionellen Gegenstände der Kernbereiche selbst, die von der jüngeren Generation aufgenommen werden, um im Sinne einer fundamentalen Neuausrichtung der Disziplin umgedeutet zu werden. Solche fachspezifischen Strategien der disziplinären Wandlung wären ein fruchtbares Feld für weitere Untersuchungen.

Wenn man sich das Lehrangebot zur theoretischen Philosophie näher anschaut, und d. h. vor allem die Kernbereiche Logik und Metaphysik, dann bleibt der bisherige Eindruck bestehen. Es mag z. B. überraschen, dass der noch unbekanntere Hegel, der hier in Jena die Grundlagen seines sich von der Schulphilosophie teilweise scharf absetzenden Systems entwickelt, für das Wintersemester 1801/02 ganz im Sinne der alten schulphilosophischen Systematik Logik und Metaphysik ankündigt. Wo man retrospektiv auch in der Lehre etwas Neues erwarten könnte, bietet Hegel noch – zumindest nominell – gleichsam das ‚älteste Alte‘ an und bestätigt das Bild eines konstanten Lehrbetriebs.

Bereits für diesen einen – wenn auch wesentlichen – Teilbereich der Philosophie (Logik und Metaphysik) drängt sich die Frage auf, ob oder inwiefern es Hinweise nicht nur für Konstanz, sondern auch für Varianz gibt. Etwas pointierter gefragt: Sollte die institutionell gelehrt theoretische Philosophie um 1800 unsensibel für den historischen Wandel und die zum Teil signifikanten sachlichen Differenzen zwischen den verschiedenen Strömungen gewesen sein? Dies ist natürlich nicht anzunehmen. Aber gibt es bereits innerhalb des Vorlesungsangebotes Hinweise für eine Varianz? Diese Frage rührt zugleich an ein methodisches Problem: Da eine befriedigende Klärung nicht auf der Ebene des Vorlesungsangebotes bzw. der Veranstaltungstitel allein möglich ist, scheint es naheliegend, sie erst auf einer personalen Ebene zu suchen. Für die Annahme, dass man zur Klärung der Varianz die wechselnden Personen stärker in Betracht ziehen muss, spricht zunächst dies, dass bereits im Titel eine gewisse Varianz der Lehrveranstaltungen zur Logik und Metaphysik angezeigt wird nach dem Muster: Logik und Metaphysik „nach seinem eigenem Lehrbuch“ oder „nach Platner“ oder: „nach seinem eigenen Lehrbuch, besonders mit Rücksicht auf Kants Methode“. D. h., in der Kadenz der Ankündigungen deutet sich eine gewisse Varianz an, indem jeweils auf den Autor des zugrundegelegten Lehrbuchs verwiesen wird. In ähnlicher Weise deutet sich bereits durch den Wechsel der Dozenten die Möglichkeit an, dass das ansonsten konstante Lehrangebot von Logik und Metaphysik für Veränderungen offen sein könnte.

Folgt man der Annahme, man müsse vor allem personelle Veränderungen in den Blick nehmen, um eine mögliche Varianz im Rahmen eines ansonsten

konstant anmutenden Lehrangebots untersuchen zu können, so legt sich zugleich eine bestimmte Interpretationsfigur nahe, die von Max Wundt exemplarisch durchgeführt wurde: Veränderungen im Lehrbetrieb werden gleichsam wie in einem Theaterstück anhand der Auf- und Abtritte der Personen bestimmbar (inklusive einer Differenzierung von Haupt- und Nebenfiguren). Und die jeweiligen Personen können dann – wiederum im Sinne des Theaterbildes – als ‚Masken‘ übergreifender Einheiten oder Richtungen interpretiert werden, deren Auf- oder Niedergang man anhand der Personen nachvollziehen kann. Hier ist an entsprechende schulbildende Strömungen wie Rationalismus, Aufklärung oder Transzendentalphilosophie zu denken. Diese Interpretationsfigur ist ohne Zweifel nützlich und hat genug Tiefenschärfe, um die Konstanz des Lehrangebots auf komplementäre Formen der Varianz hin durchsichtig werden zu lassen.

Es soll im Folgenden weniger ein möglicher Einwand formuliert werden – etwa der, dass diese Interpretationsfigur den geradezu metaphysischen Gedanken von der ‚Dauer im Wechsel‘ heraufbeschwört –, sondern es soll vielmehr eine Problemperspektive skizziert werden. Anhand des Verzeichnisses der Lehrveranstaltungen zwischen 1749 und 1854 wird nämlich auch deutlich, dass hinsichtlich des Lehrangebotes zu Logik und Metaphysik eine zunächst unscheinbare Varianz im Spiel ist, die auf dieser Ebene zunächst nicht oder kaum personell bedingt scheint. Das Problem wird merklich, wenn man darauf achtet, dass das Thema Logik und Metaphysik keineswegs impliziert, dass Logik und Metaphysik auch zusammen behandelt werden müssen. Anhand des Vorlesungsangebotes kann man sehen, dass die Verbindung von Logik und Metaphysik im Sinne einer Veranstaltung erst mit Ende der sechziger Jahre einsetzt. Das Standardangebot des Themenkomplexes ‚Logik und Metaphysik‘ ist zwar für eine gewisse Zeit konstant, aber eben doch nicht immer, wie man durch den weiten zeitlichen Rahmen des Verzeichnisses deutlich erkennt. Folgende Problemperspektive kann sich an diesen schlichten Befund anschließen: Wenn sich Logik und Metaphysik mehr oder weniger eng miteinander verkoppeln lassen, kann man dann bereits anhand des Vorlesungsangebotes Indizien für unterschiedliche Typen der Verbindung zu einem Themenkomplex finden und lassen sich diese zeitlich näher bestimmen? Zumindest annäherungsweise sollte dies möglich sein.

Das Kriterium bei der Durchsicht des Lehrangebots und der davon ausgehenden Interpretation des Gesamtbildes der Philosophie in diesem Kontext ist also nicht in erster Linie die personelle Besetzung, sondern die Differenzierung bzw. integrative Behandlung von Logik und Metaphysik. Erste Hinweise dazu lassen sich aus der Verteilung der entsprechenden Veranstaltungstitel, d. h. aus deren Häufigkeit und chronologischer Verteilung gewinnen. Die Hypothese ist, dass in der für den Ereignisraum Weimar-Jena relevanten Phase (zwischen 1770 und 1830) der integrative Zugang zu dem Themenkomplex teilweise dominiert, in jedem Fall aber zum Standard gehört, während vor und nach dieser Phase die Tendenz zur Entkoppelung beider Themen dominiert. Schaut man nun genauer in das Vorlesungsangebot, so wird deutlich, dass es sich nicht um ein schlichtes Nacheinander handeln kann. Ein doppeltes Missverständnis gilt es auszuräumen: Weder bedeutet der Standard eines integrativen Zugangs zum Thema Logik und

Metaphysik, dass dieser immer derselbe ist und dass daneben nicht auch eine entkoppelte Behandlung der Einzelthemen möglich ist, noch bedeutet andererseits die Entkoppelung von Logik und Metaphysik, dass daneben bzw. alternativ nicht andere Integrationsformen im Sinne neuer Paradigmen oder Kombinationen möglich sind.

Allein auf der Ebene der Veranstaltungstitel ist es selbstverständlich nicht möglich, diese sich in diesem thematischen Zusammenhang andeutende Situation, die für die Philosophie im genannten Ereignisraum bezeichnend sein könnte, genauer darzustellen. Es ist allerdings festzuhalten, dass das Vorlesungsangebot an der Universität Jena von 1749 bis 1854 erkennen lässt, dass der Themenkomplex ‚Logik und Metaphysik‘ nicht durchgängig als ein Themenkomplex angeboten wurde. Insofern die Varianz auf der Ebene des Vorlesungsangebots aber Anlass gibt, nach bisher nicht erforschten Korrelationen und Bedingungsverhältnissen zu fragen, soll an dieser Stelle wenigstens in groben Zügen ein Zusammenhang für weitergehende Fragestellungen skizziert werden. Die Vermutung ist, dass der integrative Zugang zu Logik und Metaphysik einerseits und die Entkoppelung der Themen andererseits nicht nur parallel laufen, sondern auch auf ein geschichtliches Bedingungsgefüge verweisen, welches die Philosophie im Ereignisraum geprägt hat. Dabei ist davon auszugehen, dass wir es nicht mit einem Integrationsmodell zu tun haben, sondern schon in einer stark vereinfachenden Betrachtung mit (mindestens) zwei Typen. Der erste Typus einer verbindenden Darstellung von Logik und Metaphysik zeichnet sich durch eine lockere Verknüpfung aus, die den Vorteil hat, verschiedene Inhalte, Aufgabenstellungen und auch tradierte Ansprüche bestehen zu lassen und unter einem Titel zu subsumieren. Dieser Typus ist zumal in einer historischen Phase wahrscheinlich, in der – wie Michael Franz im Hinblick auf eine hinter die Wertungen durch die deutsche Klassik und Romantik zurückreichende Tradition gezeigt hat⁶ – der Eklektizismus eben keineswegs als ein Mangel verstanden werden musste. Von besonderer Bedeutung – zumal für den Lehrbetrieb – ist dieser Integrationstypus, weil er es ermöglicht, sowohl Einzelthemen einfach herauszulösen und gesondert zu verfolgen (z. B. Logik, aber auch Psychologie, Anthropologie und Geschichte der Philosophie) als auch die Einzelthemen an ein umfassendes Lehrgebäude zurückzubinden (was etwa für die Legitimation der Behandlung von Einzelthemen eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben dürfte). Dieser Typus einer integrativen Behandlung von Logik und Metaphysik findet sich etwa bei Feder (1794) und Platner (1793ff.)⁷, nach denen in Jena oft gelesen wurde. Der zweite Typus zeichnet sich demgegenüber durch eine sehr enge Verbindung von Logik und Metaphysik aus, die dann im Extremfall sogar eine Gleichsetzung bedeutete.

6 Siehe Michael Franz, „Die Verfügbarkeit der neuplatonischen Gedankenwelt für Goethe“, in: Klaus Manger (Hg.), *Goethe und die Weltkultur (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800. Ästhetische Forschungen 1)*, Heidelberg 2003, 89–100.

7 Johann Georg Heinrich Feder, *Grundsätze der Logik und Metaphysik*, Göttingen 1794; Ernst Platner, *Ernst Platner's philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte, 2 Teile (ganz neue Ausarbeitung)*, Leipzig 1793–1800. [Neudruck in: *Aetas Kantiana* 203, Brüssel 1970].

Hier ist natürlich an Hegel zu denken, der mit der Entwicklung seiner metaphysischen Logik also nicht repräsentativ für die Philosophie in Jena (zumal sie erst nach seiner Jenaer Zeit ausgearbeitet wurde), aber entscheidend für die Klärung ihrer beeindruckenden Spannweite um 1800 ist.

Versucht man nun näher das Verhältnis beider Integrationstypen zu verstehen, so ist – und das Vorlesungsprogramm gibt durch die Dokumentation der verschiedenen Einzelthemen zahlreiche Anhaltspunkte dafür – kaum davon auszugehen, dass der eine Integrationstyp den anderen grundsätzlich ausschließen müsse. Um es deutlicher zu machen: Sie stehen vielleicht gar nicht in einem direkten Verhältnis zueinander, sondern reagieren vor allem auf sich in der Behandlung von Einzelthemen manifestierende Differenzierungen und Auseinandersetzungen. Wenn diese Einschätzung stimmt, dann müsste man z. B. im Blick auf Hegel sagen, dass seine Integration von Logik und Metaphysik zwei Bedingungen hatte, die beide im Ereignisraum nachweisbar sind: Erstens ein Integrationstyp, der bestimmte Differenzierungen ermöglichte (d. h. zunächst auch die Abkoppelung der Logik, sowie die Abkoppelung anderer Themen wie z. B. Psychologie und Philosophiegeschichte sowie bestimmte Neukombinationen); und zweitens das tatsächliche Vorkommen solcher Differenzierungen und die Weiterentwicklung derselben, welche durch die Isolation möglich wurde.

Fragt man also in dieser Perspektive nach dem Bild der Philosophie, wie es sich aus dem Überblick der Lehrveranstaltungen in Jena um 1800 abzeichnet, so wird man weniger von einer *philosophia perennis* sprechen wollen, als vielmehr von einer *evolutiven Philosophie*: nicht als immerwährend, sondern als veränderlich erscheint die Philosophie in Jena, und zwar gerade dort, wo sie Immerwährendes beansprucht, d. h. in der Metaphysik. Schematisch lässt sich die Veränderung durch eine Unterscheidung in drei Phasen verstehen:

1. Ermöglichung von Differenzierungen und Abkoppelung durch einen bestimmten Typus integrativen Denkens,
2. Weiterentwicklung von Differenzierungen und isolierten Themen,
3. Evokation eines veränderten Typus integrativen Denkens.

Im Sinne der oben vorgetragenen Hypothese ist diese Unterscheidung so zu verstehen, dass es sich dabei nur um analytisch unterscheidbare Phasen handelt, die sich faktisch überlagern, was zugleich von konstitutiver Bedeutung für den hier angenommenen Verlauf ist. Diese Gleichzeitigkeit von sowohl älteren Integrationstypen als auch der Isolierung von Themen sowie von veränderten Integrationstypen wird auch auf der Ebene der Lehrpersonen deutlich (Beispiel: Ulrich, Ordinarius Moral und Politik, 1783–1813, und Hennings, Ordinarius Logik und Metaphysik, 1782–1815).⁸

8 Wundt, *Philosophie* (wie Anm. 2), 122–139, 493.

3. Logik und Metaphysik in der Zeit nach 1807

Finden wir in den Jahren unmittelbar vor und nach 1800 Anzeichen für eine stärkere Integration von Logik und Metaphysik, so stehen die Jahre ab etwa 1803 dagegen im Zeichen der Differenzierung und Neuordnung beider Themengebiete. Dies hängt eindeutig mit personellen Veränderungen in der Fakultät und den entsprechenden inhaltlichen Schwerpunktverschiebungen zusammen. In der Zeit zwischen 1799 und 1807 verlassen Fichte, Schelling, Tennemann, Fries und Hegel die Universität, zunächst ohne durch andere ersetzt zu werden. Das philosophische Angebot in Jena wird deutlich schmaler. 1812 bzw. 1815 geben die Ordinarien Ulrich und Hennings, die noch der Zeit der Schulphilosophie und Aufklärung verbunden waren, ihre langjährige Tätigkeit an der Universität auf; jüngere Gelehrte rücken nach: Karl Friedrich Bachmann erhält 1813 eine Professur für Moral und Politik; Fries wirkt ab 1816 erneut an der Universität und hält 1816–1819 Vorlesungen über Logik und Metaphysik (vor wie nach dieser Zeit wird in Jena über Logik häufig nach seinem Lehrbuch gelesen); Ernst Reinhold, Sohn des Philosophen Karl Leonhard Reinhold, erhält 1824 einen Lehrstuhl. Besonders Fries und Bachmann sind scharfe Kritiker der idealistischen Wendung, die die nachkantische Philosophie durch Fichte, Schelling und Hegel genommen hatte, und sie stehen in einer neuen, für ihre Zeit wegweisenden Nähe zu den Methoden der empirischen Naturwissenschaften und zur Mathematik.⁹ Bachmann hatte bei Hegel studiert und betrachtete sich anfänglich als dessen Schüler. Später jedoch nennt er zwar „noch dankbar Hegel als seinen ehemaligen Lehrer, außerdem aber Gottlob Ernst Schulze und Wilhelm Traugott Krug“¹⁰, beide Gegner der idealistischen Philosophie. Bereits 1816 fordert Bachmann aus praktischen Gründen, die Logik „als eine besondere Lehre von den Denkformen zu behandeln“ und also von der Metaphysik idealiter zu trennen, obzwar er zu diesem Zeitpunkt noch Hegel zustimmt, dass von der systematischen Grundlage her Logik als Metaphysik dargestellt werden müsse.¹¹ Doch vollzieht sein *System der Logik* (1828) eine Hinwendung zu Aristoteles und zu den tatsächlichen Methoden der Naturwissenschaften – eine „Abkehr von metaphysischer Logik“, wie Wundt kommentiert.¹²

Diese inhaltliche Umorientierung und Neuordnung wird in den Beschreibungen im Vorlesungsangebot sichtbar. Ab 1813 findet man Logik mit zunehmender Häufigkeit als alleinigen Vorlesungsgegenstand: Der Verbund mit Metaphysik wird zunehmend (wieder) aufgelöst. Zugleich geht die Logik neue Verbindungen ein. Logik und Psychologie ist eine häufige Kombination; auch werden immer regelmäßiger Überblicks- und Einführungsvorlesungen zur Methodologie des akademischen, besonders des philosophischen Studiums sowie zur Enzyklopädie angeboten. Logik wird zu einem expliziten Bestandteil dieser Veranstaltungen. Logik rückt hier teils als deskriptive Theorie des empirischen Denkens (Psycho-

9 Vgl. Wundt, *Philosophie* (wie Anm. 2), 338ff.

10 Wundt, *Philosophie* (wie Anm. 2), 339.

11 Vgl. dazu Wundt, *Philosophie* (wie Anm. 2), 335f.

12 Wundt, *Philosophie* (wie Anm. 2), 338.

logie) und als normative Lehre des richtigen Denkens in den Vordergrund, teils nimmt sie (besonders bei Bachmann in der Methodenlehre) wissenschaftsgeschichtliche und wissenschaftstheoretische Züge an. Auf der anderen Seite geht auch die verwaiste Metaphysik neue Verbindungen ein. Sie wird mehr als einmal zusammen mit Religionsphilosophie (SS 1817, SS 1818, SS 1824, WS 1826/27, SS 1834–WS 1835/36) und einmal in Verbindung mit Erkenntnistheorie (WS 1830/1831) angeboten. Gelegentlich – so z. B. im Wintersemester 1827/28 – findet man Metaphysik auch in Verbindung mit Enzyklopädie.

Was sagen diese Wandlungen im Verhältnis von Logik und Metaphysik bei übergreifender Kontinuität in den Vorlesungsgegenständen insgesamt über das spezifische Disziplinprofil der damaligen universitären Philosophie aus? Als Zeichen eines relativen Konservatismus in Bezug auf die Inhalte der Philosophie dürfen sie angesichts der Revolutionen, die etwa die kantische Philosophie von der Philosophie der deutschen Aufklärung oder den Idealismus vom orthodoxen Kantianismus trennten, nicht gedeutet werden. Aber gerade hier ergibt sich ein aufschlussreicher Kontrast zum Disziplinprofil der ebenfalls bewegten Medizingeschichte.¹³ Während sich junge Mediziner zu etablieren suchen, indem sie neue Forschungsgegenstände und -richtungen aufgreifen und in den medizinischen Diskurs einführen, verfolgen jüngere Philosophen eine ganz andere Strategie. Die Etablierung neuer, sogar sich selbst als revolutionär verstehender Theorien und methodischer Ansätze erfolgt hier über eine Auseinandersetzung innerhalb der traditionellen Kernbereiche der Disziplin. Neues kündigt sich in der deutschen Philosophie um 1800 nicht in neuen Themen an, sondern in fundamentalen Neudeutungen der Logik und Metaphysik.

4. Wandlungen in der Stellung der Philosophiegeschichte

Als ein interessanter Fall in diesem Zusammenhang, in dem bestimmte Themen aus dem Themenkomplex ‚Logik und Metaphysik‘ ausgekoppelt werden und eine Weiterentwicklung erfahren, kann die Geschichte der Philosophie gelten. Diese wurde auch innerhalb der Logik und Metaphysik abgehandelt, wie man exemplarisch an den oft zugrundegelegten Lehrbüchern von Feder (1769) und Platner (1776/1782) sehen kann. Sie hatte hier vor allem die Funktion der Einleitung und der Exemplifikation. Daneben aber kann man anhand des Vorlesungsangebots sehen, dass in Jena bereits sehr früh (WS 1769/70) eine andere und für diese Zeit besonders avancierte Vorstellung der Geschichte der Philosophie ins Spiel kam, in der ein für die Aufklärung typischer Anthropozentrismus besonders zum Ausdruck kam: Im Wintersemester 1769/70 gibt es nämlich eine Veranstaltung zu Iselins (1764) *Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit* (die auch für Herders Geschichtsbetrachtungen wichtig wurden), in deren Rahmen die Geschichte der Philosophie nicht mehr gleichsam in Fußnoten oder als Intermezzo zwischen den eigentlichen philosophischen Themen, sondern ein-

13 Siehe dazu den Beitrag von Katja Regenspurger in diesem Band.

gebettet in eine periodisierte Menschheitsgeschichte behandelt wird. Die Möglichkeit, die Geschichte der Philosophie auch an eine umfassende Menschheitsgeschichte anzubinden, blieb fortan thematisch, wie man in Johann Gottfried Gurlitts *Abriß der Geschichte der Philosophie* (Magdeburg 1786) feststellen kann, nach dem in Jena des öfteren gelesen wurde. Insofern die Anbindung der Geschichte der Philosophie an das gerade weitestgehend kanonisierte metaphysische Basiswissen damit auch ein Stück weit zur Disposition gestellt wird, stellte sich umso stärker das Problem der Abgrenzung bzw. genaueren Bestimmung der Geschichte der Philosophie. Abgekoppelt von der Metaphysik muss auch für sie zuvor geklärt werden, welchen Begriff von Philosophie (vgl. Feder) man ihr zugrundelegt und was demzufolge dann überhaupt ihr Gegenstand sein soll.

Diese Aufgabe wird spätestens von Reinhold (1796) in seinen Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie angegangen, der die verschiedenen Aspekte der Geschichte eigens voneinander absetzt und dem so herausgearbeiteten Gegenstandsbereich der Geschichte der Philosophie einen bestimmten Ort im System der philosophischen Wissenschaften zuweist. Dabei fällt allerdings auf, dass Reinhold zwar einerseits die Konfusion des Geschichtsbegriffs, die durch die verschiedenen Aspekte und durch die auch im Lehrangebot gleichzeitig auftretenden unterschiedlichen Kontextualisierungen der Geschichte entstanden ist, zu beheben versucht, aber dass er andererseits in zweierlei Hinsicht gewissermaßen ‚altmodisch‘ bleibt: Zum einen behandelt Reinhold die Geschichte der Philosophie letztlich doch nur als ein randständiges Thema im Spektrum der Philosophie, und zwar als eine Angelegenheit außerhalb des engeren Kreises der reinen philosophischen Wissenschaften (Metaphysik, Physik, Moral)¹⁴, nämlich als eine Variante der empirischen Philosophie. Zum andern bleibt auch er noch eine Klärung der Geschichtlichkeit der Philosophie schuldig und begnügt sich damit, die Veränderungen der Philosophie im Laufe ihrer Geschichte im Sinne einer Epochenfolge zu klären. Vor dem Hintergrund, dass die Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung dieses einzelnen Themenfeldes, der Geschichte der Philosophie, möglicherweise nicht unerheblich damit zusammenhängt, dass man sie aus dem allgemeinen Rahmen der Logik und Metaphysik relativ einfach herauskoppeln, gesondert behandeln und neu kombinieren konnte, ist es bemerkenswert, dass sie ihre Randposition ausgerechnet dadurch verliert, dass Logik und Metaphysik neu konzeptionalisiert wird. Wie das – nämlich bei Hegel – funktioniert, wäre eine andere Geschichte.

14 Die Benennung der Themen des engeren Kreises der reinen Philosophie als Metaphysik, Physik und Moral ist vor dem Hintergrund der klassischen antiken Unterteilung der Philosophie in Logik, Physik und Moral (vgl. etwa Sextus Empiricus, *Adversus Mathematicos* vii, 1–5) interessant, denn sie bietet einen weiteren (wenn auch interpretationsbedürftigen) Beleg für das seit Kant problematisch gewordene Verhältnis zwischen Logik und Metaphysik. Mit Kant wird die Metaphysik durch Logik ersetzt: Die traditionelle, schulphilosophische Ontologie geht gänzlich in dem auf, was bei Kant ‚transzendente Logik‘ heißt. Reinhold bewegt sich konsequent weiter in diese Richtung einer Logifizierung der Metaphysik, indem er sich den formalistischen Bestrebungen Christoph Gottfried Bardilis anschließt. Umso verblüffender ist seine stillschweigende Ersetzung der Logik durch Metaphysik in der stoischen Unterteilung der Philosophie.

Die Lehrveranstaltungen der Chemie an der Universität Jena von 1750 bis 1850

Eine statistische Analyse

Jan Frercks

Der Zeitraum von 1750 bis 1850 ist für das Verhältnis von Chemie und Universität von zentraler Bedeutung. Die Analyse der Lehrveranstaltungen zur Chemie ist daher sinnvoll nur in Bezug auf die Chemie insgesamt durchzuführen.¹ Dabei sind die Universität und ihre Lehrveranstaltungen selbst nicht unerheblich für die Bestimmung dessen, was mit Chemie ‚insgesamt‘ gemeint sein kann.² Aus diesem Grund werden im ersten Abschnitt die wechselseitigen Bedingungen und Überlagerungen von Chemie und Universität für den deutschsprachigen Raum insgesamt in groben Zügen dargestellt, um daraus gezielt Fragen an das für die Universität Jena verfügbare Material stellen zu können. Nach einigen notwendigen methodologischen Vorbemerkungen folgt dann die eigentliche statistische Analyse des Datenmaterials in Form von Diagrammen zur zeitlichen Entwicklung und zur Korrelation der erfassten Kriterien. In zwei kurzen Fallstudien werden anschließend die Grenzen einer solchen statistischen Analyse illustriert, bevor abschließend ein Resümee zur an der Universität Jena zwischen 1750 und 1850 gelehrt Chemie gezogen wird.

1. Chemie und Universität

Die Existenz der Chemie insgesamt stand zwischen 1750 und 1850 nicht in Frage. Dass dies keineswegs selbstverständlich ist, zeigt der Vergleich zum Übergang von der Naturlehre zur Physik. Zwei Diskrepanzen prägen die Naturlehre in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Erstens betrachtet sich die Naturlehre selbst als grundlegendes Fach, weil sie ‚erklärt‘, während die Naturgeschichte nur ‚beschreibt‘ und ‚ordnet‘, die Chemie nur ‚analysiert‘ und ‚herstellt‘ und die Mathematik nur ‚rechnet‘ und ‚konstruiert‘. Sie sieht sich sogar als die Naturwissenschaft insgesamt. Sie kann aber diesem Erklärungsanspruch nur in der Weise

- 1 Der Begriff ‚Veranstaltung‘ anstelle von ‚Vorlesung‘ berücksichtigt, dass in der Chemie ab ca. 1820 vermehrt andere Lehrformen die vorherrschende Lehrform der Vorlesung ergänzten. Genaueres siehe unten.
- 2 Ein solcher rekursiver Ansatz erscheint für die Bestimmung entstehender wissenschaftlicher Disziplinen angemessener als jede Form einer essentialistischen Festsetzung, siehe dazu im Hinblick auf die Physik Jan Frercks, ‚Rezeption und Selbstverständnis. Naturlehre/Physik um 1800‘, in: *Jahrbuch für Europäische Wissenschaftskultur 1* (2005), 153–184.